

Lachen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **139 (1860)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Milch gäben. Sonst bin ich nicht abergläubisch, aber was wahr ist, muß man doch gelten lassen. Weil ich nicht immer genug Futter hatte und viel schweren Boden umzubrechen, nahm das Vieh über den Sommer sehr ab, und Anfangs Winter hätte man glauben sollen, es sei im leeren Mond oder im Nidsigend auf die Welt gekommen. Oft habe ich mit der Margreth Rath gehalten, wie wir das Vieh besser füttern und auch einen Ochsen mästen könnten. Es kam uns wohl in den Sinn, Futter zu kaufen, aber das Geld reute uns, und den Wieswachs düngen konnten wir auch nicht, weil wir allen Dünger auf das Ackerfeld brauchten. Freilich streute ich viel Ghres, Spreuer, Laub und allerlei Abgang auf die Straße und rings um Haus und Scheune, ließ die Dachtraufen darauf fließen und zuweilen mit Güllen überschütten, daß es einen dicken Morast gab und wir oft die Schuhe darin verloren und der Herr Pfarrer, als er uns einmal besuchen wollte, darin stecken blieb, weswegen er selten mehr kam. Allein es gab nur einige Fuder Mist des Jahres. Sonst liebte ich die Säuberlichkeit und zog alle 3 Wochen ein frisches Hemd an, und die Margreth mußte alle Jahre einmal den Stubenboden fegen und die Fenster waschen, worüber mich die Nachbarn oft tadelten, weil ihre Weiber es auch so machen wollten und darüber viel Zeit versäumten. Leider Gottes hatte ich viele Streitigkeiten und Trölezereien mit meinen Nachbarn wegen Brunnenrecht, Wegrecht, Wässern und Hagen zu bestehen, was mich oft viel kostete, indem ich, wenn ich den Handel gewinnen wollte, den Obervogt und den Amtschreiber tüchtig schmieren und salben und viel Ständ' und Gäng' thun mußte." — So, do isch jetzt us, Großvater.

Großvater. No, so hör' uf lese, wenn's us ischt.

Adolf. Nicht wahr, Großvater, jetzt steht es anders aus auf unserem Bauernhofe? Das Haus ist ausgerüstet, eine Scheune und Brenneret gebaut; im großen Schopf sind Pflüge verschiedener Art, Dombasle-, Wende- und Häufelpflüge, Pferdehacken, Säe- und Dreschmaschinen, Schneidstühle und Wannmühlen nach neuester Konstruktion. Wie viel Zeit gewinnen wir damit, und wie viel leichter und besser wird das Feld bebaut!

Ulrich. Gelt, Großvater, Du hest nünt vom Dränire wölle wölle — gir, wie hammer jez trochne Aecker ond Weswachs, ond wachst füfmal meh Frucht ond Fuetter drof, als zue Dis Vaters Zite. Gelt, ond z'erst hest libet, wo der Adolf i die landwirthschaflich Schuel gange ischt, ond woner ha ho ischt ond öpplis Neu's ag'fange ond in Buechere g'lese ond e Rechnig ober als g'fuehrt het, hest amel siebemol de Schopf verschütt ond g'sat: i will doch luege, wo's no use wöll. Gir, gir, Großvater, 's ischt besser use ho, als g'mant hest. Gelt, jez loscht mi au i d' Sekundarschuel oder i d' landwirthschaflich Schuel go?

Großvater. Du Leckersbuebe, mira chast go.

Adolf. Jetzt wirft unser Gut wenigstens fünf Mal mehr ab, als vor hundert Jahren. Jetzt können wir auf demselben 1 Pferd, 8 Mastochsen, 4 Zugtiere, 2 Kühe, 2 Kälber und 4 Schweine halten, haben Milch und Schmalz vorräthig. Im Stall gewinnen wir jährlich den Zins, und aus der verkauften Frucht können wir Steuern und Abgaben entrichten. Die große Weid liefert uns jährlich 200 Zentner Esper, und aus Del, Brantwein und Obst lösen wir jährlich eine schöne Summe. Seit die Eisenbahnen cristiren, können wir Alles viel besser verwerthen.

Großvater. Jo, wenn i d'Bümm ned pflanzed het, chöntist wenig Most tringge. 's brucht au vill, bis mer di Zis, Stür ond Brück abg'herrschet hand. No, no, mer wend z'fede si ond usrem liebe Herrgott alle Tag dangge, daß er is b'hüetet ond g'segnet het. Wörd no ned überstellig, ehr Buebe, bruchid Gueren Verstand ond G'schicklichkeit zom Guete, werchid und betid brav ond send barmherzig gege die arme Lüt, so wertid der lieb Gott witter segne. Dnd wen i sterb, so vermachid e Schö's i d' Schul, för d'Kilche ond för die Arme. Jetzt gönd a Gottsname is Bett ond stönd am Morga wider bi Zite uf. Dnd i will no in Stall go luege, ob Alls i der Drnig sei. Guet Nacht gebi Gott!

Lachen.

Lachen ist die beste aller Gaben;
Ein guter Mensch ist meistens der, der lacht;
Und Jene, die nicht lachen können, haben —
Ich wette — And're weinen schon gemacht.